

Auf den Spuren der Grafen von Höchststadt in das Aurachtal

I. Münchaurach

In Höchststadt selbst haben aus der Zeit der Grafen von Höchststadt, der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, keine Bauten überdauert. Um so bemerkenswerter ist die Tatsache, dass ein Großbau der Grafenzeit in wesentlichen Teilen im Originalzustand bis heute erhalten ist, nämlich die ehemalige Klosterkirche in Münchaurach.

Man kommt von Höchststadt entweder über Herzogenaaurach oder noch schneller über Weisendorf - Buch - Falkendorf. In Münchaurach muss man den Ortskern, das ehemalige Kloster, erst umfahren und dann scharf nach links abbiegen. Dann hat man die Fassade der Kirche direkt vor sich. Der Eingang zum Klosterbereich ist noch heute als Engstelle sichtbar und einige stattliche Bauten bis hinunter zur Aurach weisen sich dem geübten Auge als Relikte der Klosteranlage aus.

Das Kloster wurde, legt man den neuesten Forschungsstand¹ zugrunde, kurz nach 1120 von Graf Goswin von Höchststadt zusammen mit seinem Sohn Hermann gegründet, die Kirche St. Peter und Paul zwischen 1123 und 1139 errichtet. Die Kirche war eine typisch romanische Basilika: der Grundriss bildet ein Kreuz und Rundbögen sind außen wie Inneres das beherrschende Stilelement.



Wie der Besucher rasch erkennt, sind allerdings 'nur' das Hauptschiff und seine beiden Seitenschiffe stilrein erhalten. Querschiff und Chor wurden im 15. Jahrhundert umgebaut. Hier dominieren die Spitzbögen der Gotik. Auch der eine Turm auf der Nordseite spiegelt nicht den ursprünglichen Zustand wieder. Hier haben wir uns zwei romanische Türme vorzustellen. Dennoch, was aus der Grafenzeit erhalten geblieben ist, beeindruckt durch seine geradezu klassische Stilreinheit und - man beachte besonders die Kapitelle über den Säulen - seine feine Verarbeitung.

Der Hochaltar ist neugotisch, aus dem 19. Jahrhundert. Beachtenswert ist jedoch die Kreuzigungsgruppe aus der Nürnberger Werkstatt von Adam Krafft, die aus den 1490er Jahren datiert. Das Kircheninnere wurde natürlich im Lauf der Zeiten immer wieder umgestaltet, im 18. Jahrhundert barock, im 19. Jahrhundert neugotisch.

Erst die Restaurierung von 1969 stellte den ursprünglichen Zustand so weit wie möglich wieder her.



Es lohnt sich auch, den kleinen Gang an der Außenseite des rechten Seitenschiffs entlang zu gehen. Man entdeckt gleich links in der Wand eine zugemauerte romanische Tür (in der Nordwand gegenüber befand sich eine ebensolche) und trifft dann auf den ehemaligen Kreuzgang, von dem sich nur ein Joch erhalten hat, allerdings mit einer schönen Grabtafel. Sie erinnert an Abt Konrad Groß, der das Kloster von 1413 bis 1436 leitete.

Vom Gründungsakt des Klosters selbst sind keine Dokumente erhalten, es erscheint aber 1139, 1156 und 1158 in verschiedenen Urkunden. Hier wird es bereits als bestehend vorausgesetzt, es werden nur verschiedene Hoheits- und Besitzrechte geregelt.

Als Motiv könnte neben dem damals allgemeinen, sich durch eine fromme Stiftung das Seelenheil zu sichern, bei den Höchststadter Grafen auch der Gedanke mitgespielt haben, sich hier eine standesgemäße Grablege zu schaffen. Dazu passt die Tatsache, dass 1893 unter dem Chor eine verfallene Gruft entdeckt wurde². Sie war aber anscheinend leer. Dafür, dass Graf Goswin hier seinen Lebensabend verbrachte bzw. begraben liegt, gibt es keine Belege.

Der Gang ihrer Familiengeschichte hat die Höchststadter Grafen vielmehr aus dem ostfränkischen Bereich herausgeführt³. Bereits Goswin erwarb durch die Heirat mit Liutgard, der Witwe des Grafen Heinrich von Katzenelnbogen, umfangreichen Besitz am Rhein, der von Hermann noch arrondiert wurde. Das Amt des Pfalzgrafen bei Rhein, das ihm sein Schwager, König Konrad III., 1142 verlieh, führte Hermann endgültig in die Höhen und Tiefen der Reichspolitik. Als Hermann von Stahleck - die Burg Stahleck liegt über Bacharach am Rhein - ist er in die Geschichte eingegangen und dank reichlicher urkundlicher Überlieferung den Historikern ganz gut bekannt. Er selbst gründete 1156 seinerseits ein Kloster, Maria Bildhausen bei Schweinfurt, wo sich

an Bauten aus jener Zeit jedoch nichts erhalten hat. Im gleichen Jahr hat er sich nochmals um Münchaurach gekümmert, denn er erscheint als 'Pfalzgraf Hermann' in der Zeugenreihe der Urkunde von 1156. Nach seinem Tod ging die Gerichtshoheit (advocatia, d.h. die hohe Gerichtsbarkeit) über das Kloster auf die Burggrafen von Nürnberg über.

1156	Würzburg	Bischof Gebhard von Würzburg bestätigt, dass Burggraf Gottfried von Nürnberg die Pfarrei Emskirchen an das Kloster Münchaurach abgetreten habe, wofür dieses „per manum <u>advocati Heremanni palatini</u>) das Gut gab, das es in Gerbodesdorf [Herpersdorf] besessen hatte.	StA Würzburg WU Nr. 7118* Text: Ussermann. Episc. wirceb. Cod. prob. 39
1158 Januar 28	Nürnberg	Kaiser Friedrich I. nimmt das durch Graf <u>Goswin von Höchstadt und dessen Sohn Hermann</u> gestiftete Kloster Münchaurach in seinen Schutz	MG D Friedrich I. # 263 Transsumpt Kaiser Sigismunds 15. Jh. lat. Kopie 14. Jh.

Die Abtei besaß zwei Pfarrkirchen, nämlich Emskirchen und Baiersdorf, sowie Fronhöfe, also durchorganisierte Besitzschwerpunkte, in Hagenbüchach, Altheim und Rüdilsbronn hinter Neustadt, Limbach bei Pommerfelden, Baiersdorf, Rennhofen bei Emskirchen sowie Streubesitz, der bis Iphofen und Nenzenheim reichte. Mit großen Reichsabteien, die bis zu 20 000 Bauernstellen ihr Eigen nennen konnten, darf man sie natürlich nicht vergleichen. Soviel zu den rekonstruierbaren Tatsachen.

II. Gründungslegenden

Etwa zweihundert Jahre nach der Gründung des Klosters liegen Belege vor, dass in der Mönchsgemeinschaft gewisse Legenden über diesen Vorgang weitergegeben wurden.

Der erste Sagenkomplex rankt sich um die Gestalt einer seligen Hiltegundis.⁴ Diese sei eine Adoptivtochter Graf Goswins gewesen, die Gott ewige Jungfrauschaft gelobt hatte. Als sie dennoch verheiratet werden sollte, sei sie nach innigem Gebet in einer St. Peterskapelle in Aurach sanft entschlafen und dort sei sie auch begraben. Aus ihrem Erbgut sei dann das Kloster gegründet worden. Die Erzählung, die uns in Gestalt einer Festpredigt mit dem nicht ganz zutreffenden Titel "Vita Beatae Hiltegundis" überliefert ist, gehört zu einer Art von Texten, an denen sich immer wieder die Gemüter erbaut haben, die aber bei den Historikern gar keine rechte Freude aufkommen lassen wollen. Schlicht und einfach deswegen, weil sie ihnen verdächtig bekannt vorkommen, das heißt sie sind in solcher oder ähnlicher Form schon Jahrhunderte früher über jemand anders erzählt worden. In "Reclams Lexikon der Heiligen und biblischen Gestalten"⁵ lesen wir beispielsweise über die Heilige Petronilla: "Petronilla wird in den Legenden des 5./6. Jahrhunderts als Tochter des Heiligen Petrus bezeichnet, die lange krank ist und die Petrus heilt. Sie verweigert die Ehe mit dem Comes (Grafen!) Flaccus und bittet Gott um eine dreitägige Frist, da sie lieber sterben als ihrem Keuschheitsgelübde untreu werden wolle, empfängt die Kommunion und stirbt, wie sie es erbeten hat, am dritten Tag."

Hier haben wir sogar eine fast detailgetreue Vorlage für unsere Hiltegundislegende, und brauchen allgemeinere Vorlagen, etwa über heiligmäßige Jungfrauen, die durch ihr Keuschheitsgelübde in alle möglichen Schwierigkeiten bis hin zum Martyrium geraten (Justina von Antiochien, Pharahildis) gar nicht erst zum Vergleich heranziehen. Wanderlegenden nennt man solche Texte in der Fachsprache, die Wahrscheinlichkeit, dass sie über tatsächliche Vorgänge berichten, tendiert gegen Null. Diese Annahme wird in der Regel noch dadurch bestätigt, dass die angeblich so wunderbaren Ereignisse in den zeitgenössischen Quellen keinen Niederschlag gefunden haben. Bezeichnenderweise wird Hiltegundis in den Urkunden des 12. Jahrhundert nicht einmal erwähnt. Dass ausgerechnet diese Legende von den Münchauracher Mönchen hierher übertragen wurde, um ihrem Kloster eine effektvolle Ursprungsgeschichte zu verschaffen, liegt wegen des Petruspatroziniums nahe. Ob schon vor der Abteikirche eine Petruskapelle am Ort bestand, ist unter diesem Aspekt unwesentlich. Schließlich erwähnt Reclams Lexikon noch eine Darstellung der Hl. Petronilla im Hirsauer Passionale aus dem 12. Jahrhundert. Und von Mönchen der Hirsauer Reformbewegung war Münchaurach besiedelt worden⁶.

Eine Ehrenrettung für die in manchen Kreisen in Höchstadt verehrte Hiltegundis versuchte G. Pfeiffer, ehemals Professor für fränkische Landesforschung in Erlangen: "Als diesen Kern darf man festhalten: Eine

im Kloster verehrte . . . Verwandte des Grafen Goswin von Höchststadt, war an der Güterausstattung des Klosters maßgeblich beteiligt."⁷ Dieser angebliche Kern wird aber in den erhaltenen Quellen aus der Frühzeit des Klosters nicht einmal angedeutet, obwohl diese uns detailliert über Besitz-, Gerichts- und Pfarrverhältnisse informieren. Pfeiffers Aussagen waren eher eine Konzession an frömmere Zeiten. Wer hier dennoch Historisches vermuten möchte, sollte sich der Gefahr bewusst sein, dass er sich, wie der Volksmund sagt, in die eigene Tasche lügt

In ein vergleichbares Dickicht von Dichtung und Wahrheit führt uns der zweite Teil der Gründungslegende:

Graf Goswin, der Hiltegundis' Erbteil zunächst selbst behalten hat, wird erst durch den Tod eines Sohnes dazu veranlasst, endlich aus diesem Besitz das Kloster zu gründen. Hier scheinen die Legendenschreiber auf ein tatsächliches Ereignis der fränkischen Geschichte Bezug genommen zu haben⁸. Nur lautet das Urteil der Fachwelt fast wie ein Bescheid des ebenfalls legendären Radio Eriwan: "Im Prinzip ja, nur war es nicht Graf Goswin von Höchststadt sondern Graf Berthold von Bergtheim (bei Schweinfurt, nicht im Aischtal), es handelt sich auch nicht um das Kloster Münchaurach, sondern das Kloster Michaelsberg in Bamberg und es ging auch gar nicht um die Gründung eines Klosters, sondern die friedliche Regelung juristischer Querelen."

Man darf also, wie man sieht, die Fabulierlust des Mittelalters nicht unterschätzen. Und sie beschränkte sich keineswegs auf Vorgänge und Personen, von denen man keine genauen Kenntnisse mehr hatte, selbst ein den Historikern so gut bekanntes Paar wie Kaiser Heinrich II. (1002-1024) und seine Gemahlin Kunigunde von Luxemburg bekamen bekanntlich die Legende angehängt, sie hätten eine sogenannte Josephsehe geführt, also sich sexueller Kontakte enthalten, und dies obwohl Heinrich II. mehrfach öffentlich bedauert hat⁹, dass ihm Kinder versagt geblieben seien. Heinrichs Zeitgenosse, politischer Freund und Biograf Thietmar von Merseburg weiß ebenfalls nichts von einer solchen Josephsehe. Es sollte allerdings nicht unerwähnt bleiben, dass hinter den von Kirchenmännern geschaffenen Legenden, bei Heinrich und Kunigunde genau wie bei Hiltegundis, eine handfeste Sexualfeindlichkeit am Werk war. Papst Innozenz III. (+ 1216) beispielsweise fasste die Lehrmeinung der Kirche so zusammen:

"Wer wüsste nicht, dass das eheliche Beilager niemals ohne die Glut der Unzucht, ohne den Schmutz der Lust stattfindet, wodurch der empfangene Same beschmutzt und verderbt wird."¹⁰ Insbesondere die Frau, für die ja galt, dass sie "ein missglückter Mann" sei und "im Vergleich zum Mann eine defekte und fehlerhafte Natur"¹¹ habe, tat gut daran, um alles Sexuelle einen großen Bogen zu machen. Tat sie dies, dann konnte sie, wie wir gesehen haben, mit inniger Verehrung rechnen.

III. Eine Klosterlandschaft

Kein Wunder, könnte man meinen, dass es an Mönchen und Nonnen nicht fehlte. Es ist jedoch sicher zu kurz gegriffen, wenn man annimmt, dass es vor allem die Flucht vor dem anderen Geschlecht war, die im Mittelalter Menschen zum Eintritt ins Kloster veranlasste; vor allem dann, wenn sie -was nicht selten vorkam - schon mit etwa sieben Jahren dem Kloster übergeben wurden. Eltern dachten da sicher in erster Linie an ihr Seelenheil und das ihrer Kinder, oder wünschten sich für ihren Sohn und ihre Tochter ein klar strukturiertes, auf das Wesentliche konzentriertes Leben nach dem Grundsatz "Ora et Labora"; gerade dann, wenn wie in Münchaurach ein sogenanntes Reformkloster zur Auswahl stand. Eine ganz konkrete Seite hatte dieser Schritt schließlich, die nur zu oft übersehen wird: ein Kloster, mit seiner Vielzahl spezialisierter Tätigkeiten, von der Brauerei über die Kräuterapotheke bis zum Skriptorium, bot für ein Kind aus einfachen bäuerlichen Verhältnissen (und das waren damals 90 + x % der Bevölkerung) die *einzige* Chance, einen Beruf zu lernen und auszuüben, der seiner Begabung einigermaßen entsprach. Weniger wichtig dürfte der Aspekt der Gemeinschaft gewesen sein. Gerade die älteren Orden hatten ausgiebige Zeiten des Stillschweigens und selbst bei vielen Mahlzeiten war einem Lektor zuzuhören. Die Mönche verständigten sich dann in einer Art Gebärdensprache: ein würgender Griff in Richtung des eigenen Halses bedeutete beispielsweise "Kann ich bitte den Essig haben?"

Diese vielfältigen Motive, ein Kloster zu gründen oder in es einzutreten haben dazu geführt, dass der Raum südlich und südwestlich von Höchststadt zu einer wahren Klosterlandschaft gestaltet wurde: 1131 kommen Benediktiner auch nach Münchsteinach- Im 13. Jahrhundert folgen Dominikanerinnen in Frauenaarach¹ und Zisterzienserinnen in Birkenfeld bei Neustadt a.d. Aisch. 1405 wird das Augustinerkloster Langenzenn gegründet. Dass diese Klöster heute als solche kaum mehr wahrgenommen werden, liegt daran, dass sie alle unter der Gerichtshoheit der Burggrafen von Nürnberg und späteren Markgrafen von Ansbach bzw. Kulmbach standen. Als diese im 16. Jahrhundert protestantisch wurden, lösten sie die Klöster auf. Die Kirchen blieben jedoch allesamt als Pfarrkirchen erhalten, und da die Markgrafen als Lutheraner der gemäßigten Form der Reformation angehörten, nahm auch das Inventar keinen größeren Schaden. Alle genannten Klosterkirchen lohnen einen Besuch; von der Raumwirkung dufte Münchsteinach den Höhepunkt bieten, von der Innenausstattung Langenzenn.

IV. Nach Emskirchen und auf die Ruine Altschauerberg

Soll aus unserem Kirchenbesuch eine Wanderung werden, müssen wir uns wieder ins Auto schwingen und nach Emskirchen weiterfahren. Rechts lassen wir Wilhelmsdorf liegen. Es ist ein Hugenottendorf, das 1685 zeitgleich mit der Erlanger Neustadt gegründet wurde. Ursprünglich hieß das Dorf Unterhalbach, war aber nach dem Dreißigjährigen Krieg verödet und wurde von den Exulanten neu besiedelt. Die Kirche, ähnlich wie die Friedhofskirche in Emskirchen, war ursprünglich eine reformierte Kirche auf quadratischem Grundriß und wurde erst später im lutherischen Sinn umgestaltet.

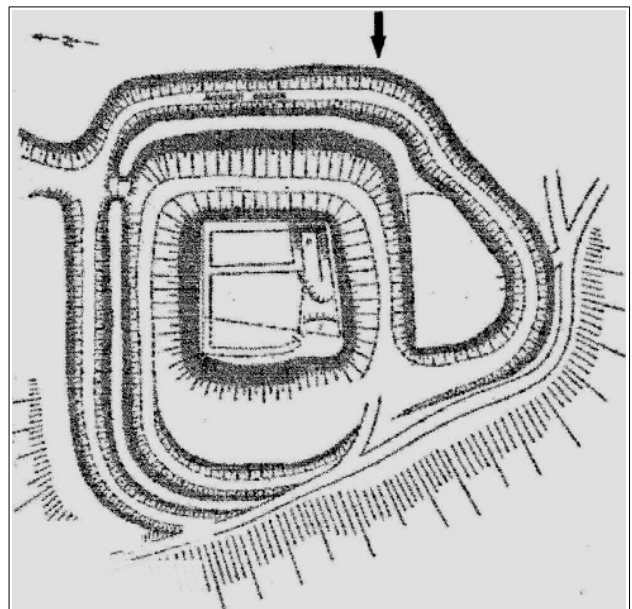
Wer sich in Emskirchen umsehen möchte, sollte in der Nähe der Kirche parken. Es handelt sich um einen der wenigen Orte mit der Endung '-kirchen' in unserer Gegend, neben Etzelskirchen und Trautskirchen an der Zenn. Der Kirchenpatron Kilian verweist auf die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts¹⁶. In der Vorsilbe des Ortsnamens dürfte der Personennamen 'Emicho' oder 'Embrico' stecken. Die Kirche, an deren Turm noch ausgiebig romanische Bausubstanz zu sehen ist, lohnt einen kurzen Besuch. Ich möchte ausgehend vom gegenüberliegenden Rathaus einen kleinen Spaziergang an der Aurach vorschlagen, zunächst flussabwärts. Man kommt am ehemaligen Gefängnis vorbei, das von einem Verein liebevoll wieder hergerichtet wurde. Nehmen Sie sich Zeit für das Fenster oder eine Taschenlampe mit: man hatte das Problem der gleichzeitigen Beheizung zweier Zellen recht originell gelöst.

Überqueren Sie nun den Fluss auf dem Fußgängersteg und spazieren aurachaufwärts. Sie kreuzen die Marktstraße und kommen über eine weitere Fußgängerbrücke am Herkulesbrunnen von 1767 vorbei zum Auto zurück. Der Brunnen steht übrigens erst seit 1801 in Emskirchen. Vorher stand er in Baiersdorf und wurde hierher verkauft.

Emskirchen lag an einer Handelsstraße von Würzburg nach Nürnberg, die im Laufe der Jahrhunderte stets an Bedeutung gewann. Später wurde daraus die B 8. Aus diesem Grund gab es bis zum Bau der heutigen Umgehungsstraße eine auffällige Häufung stattlicher Gasthöfe. Einer davon, der Goldene Hirsch am Marktplatz (Richtung Langenzenn), war zur Zeit des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation sogar Thurn- und Taxissche Poststation.

Wir fahren praktisch geradeaus durch Emskirchen, an der Friedhofskirche halblinks Richtung Neidhardswinden. Am Ortsende von Neuschauerberg links in Richtung Altschauerberg. Kurz hinter diesem Ort, wo links der Wald aufhört, lassen wir das Auto stehen. Es geht links mehrere Treppen hoch, über die Terrasse eines Wochenendanwesens und weiter am Waldrand. Nach ca. 200 Metern stoßen wir auf ein Gehege mit mehreren Bienenkörben. Schautafeln informieren über die Bedeutung der Imkerei.

Wir gehen bei dem Gehege links in den Wald hinein und folgen der Markierung 'Rotes Kreuz auf weißem Grund'. Nach höchstens ca. einem Kilometer biegt der markierte Weg nach rechts ab. Wir halten uns geradeaus und sehen vor uns die Gräben und Wälle der Ruine Altschauerberg, die wir etwa am Pfeil erreichen. Bis auf einen Mauerrest sind nur die Bodenformen erhalten. Sie zeigen dennoch eindrucksvoll, mit welchem großem Aufwand man damals solche Plätze gesichert hat. Altschauerberg war eine Amtsburg der Markgrafen die wie erwähnt die Höchstädter Grafen als Oberherren von Münchaurach über Zwischenschritte beerbten. Sie wurde allerdings schon im 14. Jahrhundert zerstört und in der Folgezeit als Baumaterial abgetragen. Im Bereich der Vorburg sind die Erdwälle stärker gestört als es auf der Karte erscheint. Zurück geht es entweder auf gleichem Weg oder hinunter in den Ort und dann nach links zum Auto.



Ruine Altschauerberg

- 1 Schmidt, Reinhardt (Pfr.): Klosterkirche Münchaurach. Münchaurach o.J. (nach 1994) . Dort Angaben über weitere Literatur
- 2 Pfeiffer, Gerhard: Die Gründung des Klosters Münchaurach. in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 26, 1964, S. 18 - 41
- 3 Epple, Wolfgang: Die Überlieferung zu den Grafen von Höchstadt auf dieser Website
- 4 Schmitt, Christa: Hildegund von Münchaurach. Weisendorf 1999. S.145ff.
- 5 Keller, Hiltgart 1.: Reclams Lexikon .. Stuttgart 1968 S.415f.
- 6 Schmidt, Reinhardt s. Anm. 1
- 7 Pfeiffer, s. Anm. 2, S.33
- 8 Siegismund, Walter: Tanzenhaid. Weisendorf 1993. S.46-52 übernommen aus Seefried, J.N.: Die Grafen von Bergtheim, die Vögte des kaiserlichen Benediktinerstifts auf dem Michelsberge zu Bamberg, in: BHVB 54 (1892) S. 1-5. Dort wird eine Urkunde von etwa 1120 wiedergegeben in der es heißt: „Da ... die Gesinnung des Vogts, dieses harten und unbändigen Menschen, sich keineswegs milderte ... sah der Herr ... vom Himmel herab und nahm seinen einzigen Sohn ganz unerwartet hinweg, suchte die Mutter des Knaben mit sehr großer Schwäche und Entkräftung heim und brachte den Vogt selbst durch sehr heftige Krankheitsfälle an den Rand des Grabes. Heimgesucht von solchen Drangsalen ... machte er sich auf den Weg zu dem vorgenannten Herrn Bischof und gab die Advokatie über das Kloster des hl. Michael in Gegenwart von Zeugen mit Unterschrift ohne jede Bedingung dem Herrn Bischof zurück, welcher sie ... in demselben Momente aber dem Grafen unter [im Folgenden genannten Bedingungen] wieder zurückstellte.“

Konkret ging es um die Vogtei über die Güter des Klosters in Etzelskirchen und Rattelsdorf. Dass Elemente der Geschichte bei den Höchstadter Grafen hängenblieben, dürfte an der Nähe Höchstads zu Etzelskirchen liegen und an der Tatsache, dass der genannte Graf Berthold von Bergheim einen Sohn mit Namen Hermann hatte. Ein zweiter hieß Gerhard, der angeblich tote Sohn hat keinen Namen. Beziehungen zu Münchaurach haben die Bergtheimer eher nicht, da Graf Berthold später seine Eigengüter um Oberreichenbach (Richpach), Trabelshof (Trageboldestorff) und Tanzenhaid (Tanzenhobe) dem Kloster Michaelsberg schenkt.

9 z.B. auf der Frankfurter Synode 1007, auf der er die Gründung des Bistums Bamberg in die Wege leitete (Thietmar Chronik VI. c.31). Die Alternative, um die Geschichtlichkeit der Legende zu retten, wäre nur die Annahme, dass der damals 34jährige und seit 8 Jahren verheiratete deutsche König noch an den Klapperstorch geglaubt hätte. Dies halte ich für wenig wahrscheinlich

10 Kommentar zu den Sieben Bußpsalmen 4

11 Albertus Magnus, Bischof von Regensburg, Heiliger, Kirchenlehrer in: Quaestiones super de animalibus XV. q 11. Dort finden sich noch andere Freundlichkeiten, z.B. "Die Frau kennt keine Treue." oder " Die Frau ist nicht klüger, sondern schlauer als der Mann. Klugheit klingt nach gut, Schlaueheit nach böse. Darum ist auch in bösen und perversen Handlungen die Frau klüger, d.h. schlauer als der Mann. Ihr Gefühl treibt, die Frau zu allem Bösen, so wie der Verstand den Mann zu allem Guten hinbewegt."

Anm. 10/11 zitiert nach: Ranke-Heinemann, Uta: Eunuchen für das Himmelreich. München 1990, S. 167 bzw. 185

© Wolfgang Epple. Der Aufsatz erschien ursprünglich 1999 in der Loseblattsammlung „Bausteine“ des Heimatvereins Höchstadt. Gekürzt und aktualisiert 2024